

Kinder sind Persönlichkeiten



Man muss sie rechtzeitig fördern.

INHALT

Impressum, Hinweise	Seite 2
Termine	Seite 3
Die Orientierungsstufe wird aufgelöst	Seite 4
Kürzung der Mittel für muttersprachlichen Unterricht	Seite 5
PaukOS im Gespräch	Seite 6
Anteilnahme	Seite 8
Pisa Studie	Seite 9
GEW schreibt an Ministerpräsident	Seite 10
Ministerpräsident antwortet	Seite 11
International – Chile	Seite 12
International – Cuba	Seite 14
McKinsey	Seite 18

...GEW-Osnabrück...GEW-Osnabrück...**GEW – Osnabrück**

August-Bebel-Platz 1

49074 Osnabrück

Tel.: (05 41) 25 96 20

Fax: (05 41) 26 08 27

Bürozeiten/Sprechzeiten:**montags 16.00 – 18.00 Uhr**

Mitglieder des Bezirkspersonalrates

dienstags 16.00 - 18.00 Uhr

KV-Stadt-Osnabrück

Osnabrücker GEW im Internet:www.gew-osnabrueck.de**Hinweise...Hinweise...Hinweise...**

**Personalräteschulung
der GEW-Osnabrück
Mittwoch, 11. Februar 2004
u.a. mit dem
Schulhauptpersonalrat Udo Liu**

**Radio Hammer im OS radio 104,8 MHz
Jeden Donnerstag von 18-19 Uhr
Das Arbeitsweltradio von Arbeitneh-
mern für Arbeitnehmer
www.radio-hammer.de**

Notizen...Notizen...Notizen...Notizen**Ein Osnabrücker Paradoxon:**

Positive Entwicklung der Lehrerfortbildung

= Negative Entwicklung für ReferentInnen

Im Oktober 2003 teilt Herr Börs, Fortbildungsbeauftragter der Region Osnabrück u.a. mit, dass die positive Entwicklung in der Lehrerfortbildung der Region Osnabrück dazu geführt habe, dass für die noch ausstehenden Kurse keine Mittel zur Verfügung stehen. Herr Börs bietet an, die Kurse ohne Aufwandsentschädigung durchzuführen, eine Teilnehmerumlage zu machen oder ersatzlos zu streichen.

In eigener Sache:

Lange nichts gelesen vom Spachrohr der Osnabrücker Bildungsgewerkschaft! Sowohl beim (einzigen) Redakteur als auch bei der (einstigen) Druckerei hat es Auszeiten gegeben. Zudem ist mit der Post auch ein komplettes Layout verschwunden. Sorry! Nun liegt der PaukOS hoffentlich doch noch unterm Gabentischchen. Für das neue Jahr gibt es auch bei der GEW gute Vorsätze, den PaukOS zu optimieren. Ideen und Mitarbeit dazu sind äußerst erwünscht.

IMPRESSUM

PAUKOS 2/02, 21. Jahrgang

Mitglieder-Zeitung des KV-Os-Stadt der GEW

Herausgeber: GEW-Kreisverband Osnabrück-Stadt, August-Bebel-Platz 1, 49074 Osnabrück

Redaktion: Manfred Kepura

V.i.S.d.P.: Gerd Brinker, Baumwollweg 3, 49082 Osnabrück

Satz, Druck, Verlag: Vogelsang Satz & Druck, Hullerweg 15, 49134 Wallenhorst

Paukos erscheint 4 mal jährlich. Redaktionsschluß der nächsten Ausgabe: **Sa. 24.01.2004**

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag erhalten.

GEW-Arbeitskreis Pädagogik

Die Kollegin Birgit Schulte vom Kreisverband Wittlage lädt jeweils am letzten Donnerstag im Monat zum Pädagogischen Arbeitskreis von 17 bis 19 Uhr bei Tee und Kaffee zu Referat, Diskussion, Gedankenaustausch und Klönen herzlich ein. Die Veranstaltungen finden im GEW-Büro des Gewerkschaftshauses statt, August-Bebel-Platz 1 ("Buntes" ehemaliges Sunburst-Haus, Nähe Bahnhof)

29.01.04 „Abenteuer Erziehung“

-Auseinandersetzung mit aktuellen Medienveröffentlichungen über Eltern-Kind-Schule.../ insbesondere Serie im Stern, Lehrerumfrage ...

26.02.04 Fortsetzung

25.03.04 „Entwicklungsstand und Lern-/Leistungsverhalten von 5. und 6. Klassen“, Lehrerinnen der O-Stufe informieren Kolleginnen des gegliederten Schulwesens

29.04.04 „Das neue Schulgesetz“

-Aufgaben, Unterschiede und Gemeinsamkeiten einzelner Schulformen nach der Schulstrukturreform

27.05.04 „Begabung, Lernfreude und Leistung“

- Bedingungen und Zusammenhänge schulischer Motivation

24.06.04 „Alle lernen anders“

- Berücksichtigung heterogener Lerngruppen (auch/ erst recht) in der gegliederten Schulstruktur



Stand auf dem Nikolaiort - gemeinsam mit dem DGB - am 17.06.2003 - Tag der Bildung

DIE ORIENTIERUNGSSTUFE WIRD AUFGELOST

“Es ist bekannt, dass die gegenwärtige Schule die Zusagen des Grundgesetzes noch nicht einlöst: Sie betreibt Auslese mit den Mitteln von Lehrplan, Schulorganisation und Prüfungswesen. Unzureichende und noch dazu ungleiche Personal- und Sachaufwendungen bewirken eine Verschärfung klassen-, schichten-, geschlechts- und regionalspezifischer Selektion. Die Schule spart mit Menschen und Mitteln besonders an solchen Schülern, die selbst dann noch nicht gleiche Entwicklungschancen hätten, wenn zusätzliche Investitionen für sie geleistet würden.”(1)

"Da die Aufgabe der Auslese in zwei Jahren gelöst werden muß, droht sie vordringlich zu werden und die Atmosphäre der Schule zu beeinträchtigen. Diese Gefahr kann nur dadurch gebannt werden, dass die Kinder den gemeinsamen Teil des Unterrichts als den geistigen Schwerpunkt ihrer Arbeit erfahren." (2)

In vielen OECD-Ländern gibt es im Pflichtschulbereich keine selektiven Schulen.

In einigen Ländern gibt es selektive Schulen, sie beginnen aber häufig erst ab 7 oder 8 oder 9. (3)

"Es gibt auch für die Schule nicht nur ein einziges richtiges Konzept, es gibt aber immer eine Geschichte, die man nicht ungestraft vernachlässigen darf und aus der heraus man die Zukunft gestalten muß. Das Stück bildungspolitischer Gemeinsamkeit, das die Orientierungsstufe in Niedersachsen über Parteigrenzen hinweg seit Jahren in Niedersachsen gewesen ist, lohnt es zu bewahren. Das Projekt Orientierungsstufe war und ist eine Chance für die Kinder und die Politik in Niedersachsen." (4)

Herr *Busemann, Herr Mc Alistair, Herr Röseler sagen Sie doch mal, woher stammen diese Zitate, wie alt sind sie? Wissen Sie nicht? Interessiert Sie nicht? Macht nichts. Der Herr Gabriel kannte sie auch nur vielleicht und wenn doch, dann wollte er auf jeden Fall selbst schlauer sein. Da haben Sie ihm aber gezeigt, was 'ne Harke ist und ganz schnell die Wahlen gewonnen.

Viele Eltern haben Sie gewählt, die das mit der Auflösung der Orientierungsstufe ganz genauso sehen wie Sie, sagen Sie? Dann dürfen Sie die aber nächstes Jahr nicht enttäuschen, wenn fast der gesamte niedersächsische Nachwuchs die Gymnasien erstürmen wird! Das geht nicht?? Weil das dann ja so etwas Gesamt-

schulartiges hätte und das wollten Sie doch nicht!! Ja dann ... werden Sie wohl doch die Schülerbeurteilungsverfahren und die Richtlinien so ändern, dass nur die Ihren Vorstellungen entsprechend Begabten das Abitur schaffen können.

Sparen Sie sich diese Mühe, das können Sie doch einfacher haben: Sie lassen sich bei der Zuteilung der neuen Zehnjährigen zu den Schulen des Sekundarwesens den Schulabschluss des Vaters, notfalls auch der Mutter, zeigen und dann wird entschieden: Vater Abitur- Kind Gymnasium. So einfach ist das! Keine Probleme mit den Schülerströmen, total überschaubarer, planbarer Ressourceneinsatz! Was? Mutter, alleinerziehend und Abitur auf dem 2. Bildungsweg? Das kann es gar nicht geben! Das hieße ja, die Schule hätte bei diesem auch noch fortpflanzungsfähigen Wesen eine Bildungschance verpatzt. Mit zehn Jahren – das ist doch Ihre Grundüberzeugung – ist doch klar, wohin die Bildungsreise geht. Bayern beweist das doch immer wieder eindrucksvoll und politisch zufriedenstellend. Die Bildungsqualität werden Sie dennoch steigern, weil zukünftig viele, viele Vergleichsarbeiten geschrieben werden. Endlich soll wieder mit einem klaren Ziel gepaukt werden! Haben Sie dabei aber nicht eine alte Bauernregel vergessen, meine Herren? "Vom vielen Wiegen wird das Schwein nicht fetter!" heißt die. Kennen Sie auch nicht? Ja, wo bleibt denn da das Konservative?

*PS: Wernstedt (SPD) und Oschatz(CDU) waren Vorgänger im MK.

(1) Differenzierung nach Leistung? Max Traeger Stiftung Forschungsberichte 7, 1971

(2) Rahmenplan zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens, Hrsg. Deutscher Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen, Stuttgart 1959, Kapitel VIII Die Förderstufe

(3) Niedersächsisches Kultusministerium PISA 2000

(4) Georg-Berndt Oschatz, Das Projekt "Orientierungsstufe"- eine Chance für die Kinder und die Politik in Niedersachsen; in: G.-B. Oschatz, Rolf Wernstedt, Das Projekt Orientierungsstufe, Hannover 1989.

GEW Osnabrück-Stadt kritisiert Kürzung der Mittel für muttersprachlichen Unterricht

In seiner Novembersitzung beschäftigte sich der Kreisvorstand der GEW Osnabrück-Stadt mit der von der Landesregierung verfüigten drastischen Kürzung der Mittel für die Lehrkräfte für muttersprachlichen Unterricht, die Schüler und Schülerinnen aus anderen Herkunftsländern unterrichten.

Die Fachberaterin der Bezirksregierung für diesen Bereich schulischen Lernens Anke Fedrowitz gab einen Überblick über die bevorstehenden Einschränkungen und den Umfang der bisher von diesen Lehrkräften in Osnabrück seit Jahren geleisteten wertvollen Arbeit. Im Vordergrund steht dabei das Bemühen, den Kindern ihre mehrsprachige Kompetenz zu erhalten und auszuweiten sowie die Vermittlung von interkulturellen Fähigkeiten.

Damit werden den Heranwachsenden nicht nur wichtige Orientierungshilfen für ihre geistige, soziale und seelische Entwicklung zwischen unterschiedlichen Kulturen gegeben, sondern auch wesentliche Grundlagen für eine erfolgreiche Integration gebildet. Deutsche Lehrkräfte konnten zudem bei ihrer Arbeit mit diesen Kindern von den besonderen Kenntnissen der

Lehrerinnen und Lehrer für Muttersprachen enorm profitieren.

Das alles wird nun durch die Kürzungen erheblich gefährdet. Der dadurch angerichtete Schaden steht in keinem Verhältnis zu den Einsparungen.

Vielmehr stellt sich die Frage, wie ernst die Landesregierung Integrationsleistungen von Migranten wirklich nimmt und welchen tatsächlichen Stellenwert interkulturelles Lernen hat, dessen Wichtigkeit auch diese Landesregierung immer wieder betont.

Die bewusste Zerstörung dieser bewährten Arbeit erscheint um so unverständlicher, wenn zeitgleich neue Projekte wie bilinguale Grundschulklassen und islamischer Religionsunterricht finanziert und unterstützt werden.

Die GEW fordert, die bewährte Arbeit der Lehrkräfte für muttersprachlichen Unterricht anzuerkennen, ihn ohne finanzielle Kürzungen fortzusetzen und auch zukünftig in dem erforderlichen Umfang zu gewährleisten.

Kristel Sauder / Anke Fedrowitz 18.11.03

Die GEW – Fraktion des SBPR informiert Abschaffung des muttersprachlichen Unterrichts?

Die GEW-Fraktion-Fraktion musste am 23.09. mit Empörung zur Kenntnis nehmen, dass die Mittel für die Lehrkräfte für muttersprachlichen Unterricht für Schülerinnen und Schüler ausländischer Herkunft und aus Aussiedlerfamilien drastisch reduziert werden.

1. Neue Verträge dürfen nicht mehr vergeben werden (auch keine Stundenaufstockungen). Ausscheidende Lehrkräfte werden nicht ersetzt.
2. Befristete Verträge werden nicht verlängert.

Die GEW-Fraktion sieht in dieser Maßnahme einen Beleg dafür, dass die angebliche Verbesserung der Bildungsqualität ein reines Lippenbekenntnis ist.

Alle Bemühungen um Integration werden damit unterlaufen!

Die GEW-Fraktion im SBPR ruft alle Lehrkräfte auf, gegen diese erneute Verschlechterung zu protestieren!

Paukos im Gespräch mit

Dr. Gerhard Becker

Uni Osnabrück, Sprecher des Arbeitskreises
Umweltbildung der Lokalen Agenda 21 Osnabrück

PAUKOS: Gerhard, du beschäftigst dich im Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften an der Uni Osnabrück seit etwa 25 Jahren mit der Umweltbildung, warst Initiator des Umweltbildungszentrums Osnabrück und vertrittst die Universität im dessen Beirat. Seit einigen Wochen bist du Sprecher des neugegründeten Arbeitskreises Bildung der Lokalen Agenda 21 Osnabrück.

In deinem vor zwei Jahren erschienenen Buch "Urbane Umweltbildung im Kontext einer nachhaltigen Entwicklung" hast du die Lokale Agenda 21 u.a. als eine Chance nicht nur für die schulische Umweltbildung, sondern auch als Chance für eine Schulreform gesehen. Dem Bildungsbereich hast Du sogar die Rolle eines Akteurs in der Lokalen Agenda zugewiesen. Wurden diese Chancen genutzt?

G. B.: Ein Blick ins Internet zeigt, dass bundesweit eine ganze Reihe von Schulen diese Chance, sich kontinuierlich mit zukunftsrelevanten Themen einer lokalen nachhaltigen Entwicklung zu beschäftigen, genutzt haben und dabei sind ein entsprechendes Schulprogramm und -profil zu entwickeln. Inwieweit es direkte Bezüge zur örtlichen LA 21 gibt, ist von außen meistens nicht zu überprüfen. Jedenfalls nennen sich manche Schulen sogar Agenda-Schulen. Insgesamt sind es natürlich noch viel zu wenig Schulen, man sieht dies ja auch in Osnabrück. Die von mir in meinem Buch geforderte Rolle des (gesamten) Bildungsbereichs als eines Akteurs der LA 21 ist meiner Information nach kaum irgendwo realisiert, sie setzt eine übergreifende Organisation im Rahmen der jeweiligen LA21 voraus. Wenn unser neuer Arbeitskreis Umweltbildung, der im Frühjahr dieses Jahres gründete, sich unter aktiver Beteiligung vieler

Engagierter in den Schulen und Bildungseinrichtungen gut entwickelt, könnte er zum wirksamen Akteur der LA 21 in Osnabrück werden.

PAUKOS: Bei der Verabschiedung der Agenda 21 auf der Weltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 stand ja nicht nur die Auflistung aller Welt- und Umweltprobleme im Mittelpunkt der Diskussionen. Es wurden vielmehr entwicklungs- und umweltpolitische Ziele formuliert und – ganz wichtig – Handlungsstrategien für eine nachhaltige Entwicklung aufgezeigt sowie die aktive Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen eingefordert. Wie schätzt du 11 Jahre nach Rio die Entwicklung ein? Wo stehen wir heute in bezug auf diese Ziele?

G. B.: Der Begriff Nachhaltige Entwicklung entstand als Ergebnis der Weltkonferenz in einer Zeit eines weltpolitischen Optimismus, der durch das plötzliche Ende des Ost-West-Gegensatzes ausgelöst wurde. Mit seiner Integration von Ökologie, Ökonomie und Sozialem unter der ethischen Prämisse einer umfassenden Gerechtigkeit, die auch zukünftige Generationen berücksichtigt, wurde eine konzeptionelle Grundlage für eine zukunftsorientierte globale Entwicklung geschaffen, die man als eine positive Form Globalisierung ansehen kann. Nach über 10 Jahren ist jedoch deutlich, dass die konstitutiven Dimensionen der Ökologie und des Nord-Süd-Verhältnisses weitgehend einem kurzfristigen und damit kurzsichtigen ökonomistischen Verständnis der Globalisierung untergeordnet werden. Dies zeigen beispielsweise die WTO-Konferenzen, wenn auch die kürzlich in Cancun stattgefundenen Konferenz gerade an den zur Zeit unüberbrückbaren Widersprüchen zwischen den Industrie- und anderen Ländern scheiterte. Außerdem wirkt



sich der neue ignorante Unilateralismus der USA blockierend auf eine nachhaltige Gestaltung der Globalisierung aus. Auch in Deutschland kommt die Nachhaltige Entwicklung nur schleppend voran. Die erst 2001 von der Bundesregierung erstellte nationale Nachhaltigkeitsstrategie ist noch sehr verbesserungsbedürftig und hat im staatlichen Handeln noch kaum praktische Bedeutung – wie z.B. das Programm "2010" der rotgrünen Bundesregierung leider zeigt. Dennoch gibt es keine Alternative zur nachhaltigen Entwicklung, die von engagierten Gruppen weiter vorgebracht werden muss.

PAUKOS: Wo liegen die Ursachen für die allgemein festzustellende Abstinenz in der Bevölkerung gegenüber umweltpolitischen Problemlagen? Aufgedeckte Lebensmittelskandale bleiben nur kurzfristig im Bewusstsein. An der zunehmenden Belastung durch den Autoverkehr vermag auch nicht der gestiegene Spritpreis etwas zu ändern. Die Umweltschäden durch den Irakkrieg werden nicht bekannt gegeben, es fragt auch keiner danach.

G. B.: Nach allen empirischen Untersuchungen gibt es in Deutschland in weiten Teilen der Bevölkerung ein durchaus hohes Umweltbewusstsein, wenngleich in abgestufter Form. Das Problem besteht primär darin, dass dies bei den meisten Menschen kaum entsprechende Handlungskonsequenzen hat. Dies liegt im wesentlichen darin, dass menschliches Handeln nicht nur durch Umweltbewusstsein bestimmt wird. Vielfältige psychologische Aspekte (z.B. Gewohnheiten, Ängste), die Existenz und praktische Realisierbarkeit von Handlungsangeboten (z.B. im öffentlichen Verkehr) spielen eine große Rolle, aber auch soziokulturelle und ökonomische Gründe des Verhaltens. Der noch wenig bekannte Begriff der nachhaltigen Entwicklung bietet hier im Prinzip eine Verbesserungschance, weil ja immer ökologische, ökonomische und soziale Aspekte zusammen bedacht und reflektiert werden sollen.

PAUKOS: Welche Chancen haben noch engagierte Lehrerinnen und Lehrer, gegen den allgemeinen Mainstream – die etablierte Ignoranz - erfolgreich anzukämpfen? Sind uns die pädagogischen Mittel abhanden gekommen oder fehlt es uns an pädagogischer Kreativität, um den Schülerinnen und Schülern die Notwendigkeit einer aktiven Auseinandersetzung mit ihrer Zukunft im Jetzt zu verdeutlichen.

G. B.: Das Problem, warum viele ältere engagierte Pädagogen resigniert haben, besteht doch darin, dass die meisten über viele Jahre Einzelkämpfer waren und sind und als solche wenig in der Breite erreichen konnten und können. Mit der Nachhaltigkeit verbinden sich neue Inhalte, Ziele und Methoden, die vielleicht auch neue Chancen bieten, u.a. auch die, aus der Öko-Ecke herauszukommen und eher neue Mitstreiter im Kollegium zu finden. Dauerhafter Erfolg und persönliche berufliche Befriedigung wird sich jedoch nur dort einstellen, wo es im Rahmen einer programm- und profilorientierten Schulentwicklung gelingt, den Umwelt- oder Nachhaltigkeitsgedanken an der eigenen Schule dauerhaft zu etablieren.

PAUKOS: In welcher Form könnte der Arbeitskreis Bildung der LA21 in Osnabrück neue Impulse setzen, um die Schulen in den Agendaprozess einzubeziehen? Welche Projekte plant der Arbeitskreis für 2004?

G. B.: Der AK hat sich in der Tat vorgenommen, solche initiativen Impulse zu setzen, vielleicht auch Unterstützung zu leisten. Dies soll vor allem in gegenseitiger Form und durch lokale Vernetzung erfolgen. Inwieweit dies gelingt, hängt u.a. von Art und Umfang der Mitarbeit im AK oder der Kooperation mit dem AK ab und ist derzeit noch nicht absehbar. Konkret haben wir uns für das nächste Jahr als zentrale Aktivitäten vor allem zweierlei vorgenommen und sind dabei vorsichtig optimistisch: Bekanntmachung und Weiterentwicklung der Webseite www.umweltbildung-os.de zu einem interaktiven Forum einer auf Nachhaltigkeit und LA 21 orientierten Osnabrücker Umweltbildung. Was dies inhaltlich bedeutet soll schwerpunktmäßig am Thema "Wasser" konzeptionell erarbeitet, erprobt und auf der Webseite veröffentlicht und kommuniziert werden. Für Schulen soll es einen Wettbewerb geben, der Ende 2003 oder Anfang 2004 an den Schulen bekannt gemacht werden soll. Wichtig ist, dass ein funktionierendes Netzwerk entsteht, insbesondere zwischen Osnabrücker Schulen, die im Bereich Umweltbildung und LA 21 einen Schwerpunkt ihrer Arbeit haben oder aufbauen wollen.

PAUKOS: Gerhard, vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Henrik Peitsch

Zum Tode von Maria Zickora

Es schrieb Joachim Ladkau am 10.10.2003:

Wie sicher schon viele andere, überraschte mich die Todesanzeige in der Neuen Osnabrücker Zeitung. Sie starb am 18. August 2003 im Alter von nicht ganz 86 Jahren.

Ich begegnete Maria Zickora bei der Arbeit im Vorstand des GEW Kreisverbandes Osnabrück-Stadt. Jahrzehntlang fühlte sie sich zuständig für die Kinder- und Jugendarbeit und hielt uns über die Kinder- und Jugendliteratur auf dem Laufenden.

Sie gab uns so manch einen wertvollen Hinweis, wie wir Kinder und Jugendliche an entsprechende Literatur heranbringen können.

Häufig genug schaffte sie es auf ihre nachdrückliche Art, Ordnung in den Ablauf einer Diskussion in einer Vorstandssitzung zu bringen.

Ich war beeindruckt, dass sie als eine der ersten im Vorstand wie selbstverständlich mit dem Computer umging und über das Internet und Email Kontakt zu Familienangehörigen und Freunden hielt.

In den letzten Jahren hörte ich von ihr, wenn sie sich um einen meiner Schüler kümmerte, der im gleichen Haus wie sie wohnte.

Sie war Pädagogin bis zuletzt und verdient unseren vollen Respekt.

Ergänzend von Christa Pöpper:

Am 19. September 2003 fand die Trauerfeier zur Urnenbeisetzung in der Friedhofskapelle am Heger Friedhof statt.

Um es vorweg zu nehmen: Es war die schönste, ergreifendste und persönlichste Trauerfeier, die ich je erlebt habe. Sie dauerte fast eine Stunde und wurde liebevoll gestaltet vor allem von den Enkelkindern durch Wortbeiträge und durch wunderschönen Gesang. Aber auch von dem Pastor, dessen Lehrerin Maria einst war und der ebenfalls eigene Erlebnisse beisteuern konnte.

Es wurden ihre Lebensstationen aufgezählt: Geboren in Cottbus, 1943 fiel ihr Mann und sie musste allein für ihre beiden Töchter sorgen, unterstützt

von ihrer Mutter. Nach dem Krieg floh die Familie in den Westen und ließ sich in der Nähe von Celle nieder, wie Maria zunächst in wechselnden Jobs ihre Familie durchbrachte, bis sich ihr die Möglichkeit bot, ihren Traum zu verwirklichen: Lehrerin zu werden. Zunächst in Celle, dann in Osnabrück studierte sie an der PH und wurde Grundschullehrerin.

Dazu der Pastor: Er sei eingeschult worden bei einer anderen Lehrerin. Er habe aber Angst gehabt vor der Schule und die ganze Nacht geweint. Am nächsten Tag sei er "umgeschult" worden zu Frau Zickora – und von da an habe er keine Angst mehr vor der Schule gehabt.

Die erste Wiederbegegnung hatte er dann später in einem Bus – nach Bonn – zu einer Demo.

Und noch eine Bemerkung: Man habe ihm gesagt, Maria sei eine sehr fromme Frau gewesen – obwohl bis heute niemand wisse, ob sie katholisch oder evangelisch war.

Marias Töchter verlasen Zitate aus Briefen, die sie aus Anlass des Todes erhalten hatten und aus denen sie z.T. erst erfahren hätten, welche vielfältigen Aktivitäten ihre Mutter in Osnabrück unterhalten hätte.

Die Enkelin aus Amerika erwähnte u.a., dass ihre Oma für sie "Heimat" gewesen sei, als sie 6 Monate durch Europa reiste und sie habe niemals gehen dürfen ohne einen großen Sack mit Proviant und etwas Geld.

Ihr Bruder bewunderte die Fähigkeit, sich bis ins hohe Alter immer wieder den sich ändernden Verhältnissen anzupassen (Beispiel Computer). Er erinnerte sich an ein Kochbuch mit Nachkriegsrezepten, das sie für ihn geschrieben habe, als er mit wenig Geld studierte; und vor allem erinnerte er sich an Geburtstage mit seiner "Autobahn-Oma", die im Gegensatz zu den dort üblichen "kommerzialiserten" Veranstaltungen mit Basteln und Spielen veranstaltet wurden und daher etwas ganz Besonderes waren.

Und auch Marias eigene Geburtstage seien immer sehr persönlich gewesen, mit Aufführungen und Gesang von Freundinnen usw.

Und so war auch ihre Trauerfeier.

Lehrerinnen und Lehrer lassen sich nicht zum Buhmann machen

»Die Schule ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft«, stellt der Bezirksvorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Dieter Knutz (Elsfleth) in Oldenburg fest. Der in der Presse geäußerte Vorwurf des Kultusministers, Lehrerinnen und Lehrer seien zu lasch gegenüber Gewalt, gehe an der Wirklichkeit in den Schulen vorbei.

Denn die Lehrerinnen und Lehrer arbeiteten bereits mit außerschulischen Institutionen, beispielsweise in Präventionsräten, zusammen. Sie bildeten Schülerinnen und Schüler zu Streitschlichtern aus. »Schülerinnen und Schüler konfliktfähig zu machen ist Gegenstand des schulischen Alltags. Sonst lassen sich die unterrichtlichen Probleme, die von außen in die Schule hineingetragen werden, gar nicht bewältigen«, stellte Knutz fest.

Bisher habe sich der Kultusminister gegen pauschale Verurteilungen der Lehrerschaft gewehrt. Aber die Feststellung »Lehrer sind zu lasch« sei ein Schlag ins

Gesicht derjenigen, die sich tagtäglich mit dem Problem auseinandersetzen müssen, die die Gesellschaft auf die Schulen ablade.

Die Absicht des Kultusministers, keine weiteren Schulsozialpädagogen einzustellen und Stellen zu streichen, erschwere die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen.

Der Minister empfiehlt als Mittel gegen Gewalt Integration. Aber Leistungsdruck und frühe Auslese schon in der Grundschule, wie im neuen Schulgesetz geplant, bewirkten das Gegenteil.

Die Schulen brauchen konkrete Hilfe und keine neuen Erlasse.

»Bevor die Folgen der Haushaltsmisere die Schulen in Niedersachsen treffen, sollen Lehrerinnen und Lehrer wohl schon als Schuldige dargestellt werden. Wir lassen uns nicht zum Buhmann machen,« stellte Knutz abschließend fest.



Diskussion nach der Vorführung des Filmes von Reinhard Kohl: »Spitze« -Schulen am Wendekreis - am 26.06.2003. Anschließend Diskussion mit Dr. Christine Freitag

Die GEW schreibt dem MP

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Kreisverband Osnabrück-Stadt

Osnabrück, 27. Juni 2003

Sehr geehrte Frau Wulff,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrter Herr Wulff,

die Bildungsgewerkschaft GEW, die Bundesschülerinnenvertretung (BSV) und der Bundes Eltern Verband Kindertageseinrichtungen (BEVK) haben den 27. Juni 2003 zum TAG DER BILDUNG erklärt und zu bundesweiten Aktionen aufgerufen. Im Sinne einer "Reform von unten" wird dieser Tag als Teil eines umfassenden Reformprozesses gesehen, bei dem es um die Veränderung und Neugestaltung unseres Bildungssystems geht. Der Kreisverband Osnabrück-Stadt der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft übersendet Ihnen aus diesem Anlaß die beiliegende Videokassette. Der Film von Reinhard Kahl befaßt sich mit der Schulkultur in Skandinavien. Es gibt auf der Kassette drei verschieden lange Versionen dieses Films. Wir möchten Ihnen als betroffene Eltern und zugleich auch Ihnen, sehr geehrter Herr Wulff, in Ihrer Funktion als Ministerpräsident unseres Bundeslandes, die Ansicht dieses Dokumentarfilms empfehlen. Wir verstehen dies als einen wichtigen Beitrag zur Diskussion über notwendige Schulreformen in Niedersachsen.

In Ihrer Oldenburger Rede auf dem Landesparteitag der CDU Niedersachsen haben Sie am 23. November 2002 festgestellt, es sei längst überfällig, "dass wir die bildungspolitische Diskussion vom Kopf auf die Füße stellen und vom Anfang her denken, uns also auf die Grundschule, auf den vorschulischen Bereich und auf die Unterstützung der Eltern rückbesinnen." Die Skandinavier haben dies unseres Erachtens in den letzten 10 Jahren zu weiten Teilen in vorbildlicher Weise geschafft. Wir fragen uns allerdings, ob bei der Neuorientierung der Schulpolitik in Niedersachsen diese skandinavischen Erfahrungen und Ansätze mit einbezogen und berücksichtigt wurden oder wesentliche Grundsätze hier einfach ignoriert worden sind.

Mit freundlichen Grüßen

Uta Arnemann (Vorsitzende)

– und der antwortet:

Sehr geehrte Frau Arnemann,

ich danke Ihnen, zugleich im Namen meiner Frau, für Ihren Brief vom 27. Juni 2003 sowie die beigelegte Videokassette mit dem Film von Reinhard Kahl.

Wie Sie wissen, hat die neue Landesregierung zügig und entschlossen das Niedersächsische Schulgesetz novelliert und in der Tat die bildungspolitische Diskussion wieder vom Kopf auf die Füße gestellt. Das Gesetz hat zügig die Hürden der parlamentarischen Beratung im niedersächsischen Landtag genommen hat und kann zum 1. August 2003 in Kraft treten. Niedersachsen hat so die Voraussetzungen für ein differenziertes, begabungsgerechtes und wohnortnahes Schulangebot geschaffen, mit dem wir in Zukunft im Reigen der besten Bundesländer und auch international mitspielen werden. Im Übrigen ermöglicht dieses Gesetz auch die Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Schularten. Insgesamt sind die Schulen in besonderer Weise auf die Unterstützung der Eltern, aber auch der Gesellschaft angewiesen.

Zudem werden im kommenden Schuljahr mehr als 4 100 neue Lehrkräfte für frischen Wind an den niedersächsischen Schulen sorgen und eine nahezu 100%-ige Unterrichtsversorgung gewährleisten. Mehr als 69 000 Lehrkräfte werden es insgesamt sein. Dies sind mehr Lehrkräfte als jemals zuvor. Diese Landesregierung anerkennt das Engagement und den Einsatz ihrer Lehrerinnen und Lehrer und steht hinter ihren Schulen.

Ich bin sicher, dass damit der Grundstock für ein erfolgreiches Schulwesen gelegt wurde. In diesem Zusammenhang erlaube ich mir noch den Hinweis, dass sich die Erfahrungen in den skandinavischen Ländern nicht ohne Weiteres auf das deutsche Bildungssystem übertragen lassen.

Mit freundlichen Grüßen

Christian Wulff
Niedersächsischer Ministerpräsident

Handschriftlich war angefügt:

"Die Filmkassette würde ich – Ihr Einverständnis vorausgesetzt – gerne behalten. In Finnland und Schweden ist gerade das Ansehen des Lehrers in der Gesellschaft besonders hoch."

"Te recuerdo, Amanda" – oder der andere 11. September

Im Spätherbst 1974 fand in Osnabrück eine Veranstaltung des Chile-Komitees statt, das u.a. zur Unterstützung von in Osnabrück im Exil lebender Chilenen gegründet worden und Teil der damals großen internationalen Solidaritätsbewegung mit Chile war. An diesem Abend berichtete eine Frau aus Chile über die aktuelle politische Lage in ihrem Land. Sie sprach von unzähligen Ermordeten, Gefolterten, Verschwundenen, hungernden Kindern, grausamen Zuständen, völliger Rechtlosigkeit: Ihre Rede wurde von einer jungen, fast schüchtern wirkenden Frau übersetzt, die gerade erst aus Chile zurückgekehrt war, wo sie als Lehrerin gearbeitet hatte. Das war meine erste Begegnung mit Anke Fedrowitz.

Jetzt, 30 Jahre nach dem Putsch Pinochets und seiner Generale, habe ich sie gebeten, ihre Erinnerungen an den 11. September 1973 für den PaukOS aufzuschreiben.

Kristel Sauder

Im letzten Jahr wagte ich im Zusammenhang mit dem 11. September zu bemerken, dass dieses Datum für viele Chilenen und Menschen, die sich mit ihnen verbunden fühlen, nicht nur an die Terroranschläge in den USA erinnert, sondern auch an den Militärputsch vom 11. September 1973. Da fuhr mich eine eigentlich freundliche Dame empört an: "Na, hören Sie mal – das wollen Sie doch wohl nicht vergleichen!" Will ich auch gar nicht, aber für mich hat sich der 11. September ein für allemal in meinem Kopf und meinem Herzen eingebraunt als das Datum des Militärputsches, der dem Versuch des legal gewählten, sozialistischen Präsidenten Salvador Allende -vom Volk liebevoll "Chicho" genannt- ein brutales Ende setzte.

Die historischen Fakten sind bekannt – aber Geschichte hat immer persönliche Gesichter. Meins ist das der jungen bundesdeutschen Lehrerin, die aus der vermeintlichen Idylle der Grafschaft Bentheim mit Familie an die Deutsche Schule Valparaiso/Chile ging Ende 1971. Wir wollten ins Ausland, und der politische Prozess in Chile interessierte uns sehr. Uns war allerdings nicht ganz klar, welcher

Gesellschaftsschicht die Schüler und vor allem die Eltern der Deutschen Schule angehörten – und wie fremd sie uns sein würde. Die Leute, die wir gern näher kennengelernt hätten, begegneten uns vorsichtig – schließlich arbeitete Jürgen an einer der konservativsten Bildungseinrichtungen, die man sich vorstellen kann. Ich hatte es besser: Ich unterrichtete Kinder aus den Cerros (Arbeitervierteln) in Deutsch als Fremdsprache. Das gehörte zu einem Programm, das von der Brandt-Regierung in Deutschland bezahlt und von der chilenischen Regierung unterstützt wurde. Die Kinder waren überdurchschnittlich sprachbegabt, an normalen Grundschulen im 4. Schuljahr und konnten nach einem Jahr Deutschkurs eine Aufnahmeprüfung ins "Colegio Aleman" machen. Es hat nur zwei Durchgänge gegeben: 1972 und 1973, die Junta hat das Projekt sofort gestoppt. Aber alle Kinder, die daran teilgenommen haben, haben das Colegio erfolgreich durchlaufen – aber immer als Außenseiter (sie sind wahrlich eine eigene Geschichte wert...).

Am 11. September 1973 war wie seit Wochen keine Schule – die Generalstreiks legten alles lahm, und jeder wusste, dass "etwas" in der Luft lag. Es ging Schlag auf Schlag: Der Hafen von Valparaiso wurde abgeriegelt, alle Zufahrtsstraßen gesperrt, Telefone gekappt, eine Ausgangssperre verhängt, man hatte in den Häusern zu bleiben – das wurde im Radio verkündet. Zu der Zeit hatten wir etliche linke Chilenos als Freunde, und wir hatten Angst um sie. Wir wussten ja nicht, wie es ihnen ging, wo sie waren. Alle Verbindungen waren tot.

Nie vergesse ich Allendes letzte Radioansprache - mit seiner ruhigen Stimme versuchte er seinem Volk Mut zu machen. Diese Rede ist berühmt geworden – nachzulesen u.a. in dem in der Bücher-gilde erschienenen Buch von Ulli Sirnon "Septembertage". Wir saßen gemeinsam mit unserem Hausmädchen weinend am Radio in der Küche, von draußen hörte man vereinzelt Schießereien und knallende Sektkorken aus Nachbars Garten. Im Radio war Marschmusik – der Badenweiler vorne weg – und dann Pinochets Stimme. An der Sprache konnte man erkennen, wes Geistes Kind er war und noch immer ist – hatten wir dieses Phänomen nicht schon mal ?

Nach und nach wurde das Ausmaß der Verfolgung deutlich – Menschen verschwanden, ganze Stadtviertel wurden abgeriegelt und "gesäubert", Kollegen wurden aus dem Unterricht heraus verhaftet – und später auch Jugendliche. Wir haben sie gesucht – wir, eine viel zu kleine Gruppe bundesdeutscher Lehrer –, das war eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten und brachte Jürgen Mitte 1974 die Ausweisung ein. Als ich zwei Monate später mit Kindern und Hausrat ein Schiff nach Europa bestieg, haben mich alle meine Schüler mit ihren Eltern am Anleger verabschiedet, obwohl das für sie gefährlich war – von der Schulleitung des Colegio Aleman habe ich niemanden gesehen.

1992 war ich wieder in Chile, und ich habe eine sehr tapfere Frau getroffen: Die Hausmeisterin des Colegio. Sie hatte einige Zeit im Gefängnis gesessen, weil sie Jugendliche versteckt und zu dem evangelischen, deutschen Bischof Frenz oder in die Deutsche Botschaft in Santiago geschleust hatte. Sie verlor ihren Arbeitsplatz wegen "Unentschuldigtem Fehlen" und bekommt auch keine Rente für über 10 Jahre Dienst. Ich habe versucht, beim Bundesverwaltungsamt dagegen anzugehen, aber ohne Erfolg – denn sie war nicht von Deutschland angestellt sondern vom chilenischen Schulvorstand ...

So viele Freunde haben ihre Arbeit verloren, sind im Gefängnis gefoltert worden, mussten ins Exil

gehen oder sind verschwunden. Aber wie gesagt: Das kann man nicht vergleichen. Wirklich nicht? "Arte" brachte vor einigen Wochen eine Reihe "Wer regiert das Weiße Haus? Die Rolle der Geheimdienste." Henry Kissinger – immerhin Friedensnobelpreisträger – sagte wörtlich im Interview: "Chile was a mistake – yes, it was." Ein "Sorry" brachte er nicht über die Lippen. Da kamen mir die Tränen – vor Zorn.

Ich weiß, dass viele heute ganz sicher sind, dass Allendes Vorstellungen von Sozialismus gar nicht durchsetzbar waren – das wissen am besten die, die nichts wissen, von dem ungeheuren kulturellen Aufschwung jener Zeit, symbolisch vertreten durch Victor Jara, Violeta Parra und ihren Kindern Angel und Isabell, der Gruppe "Los Andariegos" und nicht zuletzt Pablo Neruda; und die immer alles besser wissen. Vor allem hinterher und aus sicherer Entfernung. Mein guter Freund Raul – von Beruf Archäologe, vom Militär mit Berufsverbot nach der Inhaftierung belegt – brachte es vor einigen Jahren auf den Punkt: "Era un sueno, pero era un sueno noble," – "Es war ein Traum, aber es war ein nobler Traum." Möge er nicht ganz verloren gehen.

P.S.: Te recuerdo, Amanda – Ich denke an dich, Amanda ist der Anfang eines berühmten Liedes von Victor Jara, der im September 1973 im Stadion von Santiago grausam ermordet wurde, dessen Lieder aber weiter leben.

Chile – Pablo Neruda

"Als nun die Metalle der Morgenröte,
Stein, Schnee, Hyazinthe, Honig, Sand,
sich verfinsterten in der Festung,
denn die Geschichte verlöschte
eine Minute lang,
rückten sie an gegen mich
und die meinen,
den Kopf mir gegen den Boden
zu schmettern

...

Wir sind das reine Silber der Erde,
des Menschen wahrhaftes Erz,
wir verkörpern das Meer,
das währende:
die Feste der Hoffnung:
eine Minute Dunkel macht uns
nicht blind:
wir werden in keiner Agonie
hinsterben."

Mit der GEW-Osnabrück unterwegs auf Cuba Ostern 03 - Reisesplitter

Unterwegs auf Cuba ist mir folgender Spruch am Straßenrand besonders aufgefallen:

"Ahorre, consume solo lo necesario!" (Spare, konsumiere nur das Notendige!)

Für uns klingt das wie aus einer anderen Welt (und das ist es auch!). Unser ganzes Wirtschaftsprinzip funktioniert nur mit ausreichendem Konsum.

In der Generation unserer Eltern und Großeltern galt Sparsamkeit noch als eine Tugend. Bei uns ist es fast verpönt, sparsam zu sein und wird oft mit Geiz gleichgesetzt.

Bestimmt ist es auch für die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder besser, wenn wir uns wieder auf das Notwendige und Wichtige besinnen und bei Produkten und Produktionsweisen auf Nachhaltigkeit achten.

Für uns sollte der obige Spruch in abgeänderter Form als Leitlinie gelten: Denke nach, konsumiere mit Verstand!)
(Claudia Bruning)

Obschon mit einer gehörigen Portion Skepsis nach Cuba gereist (und mit dem subjektiven Empfinden heimgekehrt, viele Bedenken bestätigt gefunden zu haben) muss ich doch feststellen: Aufrechtere Kinder als auf Cuba habe ich nie gesehen. Trotz begrenzter materieller Mittel oder Handicaps stolz zu sein und dieses Selbstbewusst-



Wandzeichnung in dem Palast der Pioniere "Che Guevara"



Gruppenbild GEW-Osnabrück mit Gastgebern im Palast der Pioniere

sein auch auszustrahlen – das kann man offensichtlich lernen! Besonders beeindruckt haben mich wiederholt die Mädchen – kein Wunder, dass wir an so vielen Schulen und anderen Einrichtungen Direktorinnen vorfanden. Ich bin mir nach den vielen gewonnenen "ersten Eindrücken" (denn mehr können zwei Wochen Cuba ja nicht leisten) nicht sicher, was PädagogInnen auf Cuba anders machen. Ich glaube, es ist nicht zuletzt die aufrichtige Anerkennung der Kinder, ein Umgang mit den Kleinen, der keine entwürdigenden Sanktionen kennt. Eine Einstellung, von der wir lernen können!

(Monika Ahlrich)

Wir haben im Alphabetisierungsmuseum gesehen und gehört, mit welchem Engagement und Erfolg nach der Revolution sofort in Bildung investiert und insbesondere die Alphabetisierung in Angriff genommen wurde. Das hat mich total beeindruckt. Heute liegt die Zahl der Menschen, die des Lesens und Schreibens nicht mächtig sind, bei etwa 3 Prozent. Wenn ich sehe, welchen Stellenwert die Bildung auf Cuba hat, glaube ich das! Cubanische Schulen, die wir besuchten, haben ein technisches Equipment, von dem die meisten unserer Schulen nur träumen. Die Unterrichtsbücher sind enger bedruckt als unsere, der Rand ist schmaler (auch Papier ist kostbar!) und sie müssen länger halten als bei uns (sie halten übrigens wirklich länger!), und sie haben mich überzeugt. Das Mathebuch für die 5. Klasse, das ich anschaute, entsprach von den Inhalten her in etwa unseren.

Was mich genau in diesem Zusammenhang besonders enttäuschte war, dass man als Erwachsener kaum etwas zu lesen findet. Einen einzigen kleinen Buchladen habe ich auf unserer Reise gesehen, in Havanna – er war gerade geschlossen; und als einzige Zeitung ist nur die staatliche Zeitung "Granma" erlaubt, ein Blatt, das mich an die alten KPD-Pamphlete erinnert, die man in den 70ern an der Uni fand. Ich habe keine Menschen außerhalb der Schule lesen sehen!

(M.A.)

Noch niemals habe ich ein landschaftlich so schönes und reizvolles Land gesehen. Noch niemals habe ich Menschen so gelassen vor ihren Häusern (unabhängig davon, in welchem Zustand diese waren) in einfachen Schaukelstühlen dauerschaukeln sehen. Nie hätte ich geglaubt, dass Menschen dermaßen patent aus so wenig so viel machen können.

Doch noch niemals auch habe ich ein Land mit so vielen Fragezeichen im Kopf wieder verlassen. Gerade nach der Geschichte unseres eigenen Landes kann ich einfach nicht glauben, dass Reiseverbote helfen mögen, noch so hehre Ziele und Ideale durchzusetzen.

Zugegeben, wir konsumieren zu viel; zugegeben, unsere Ideale sind werbungsbedingt verstümmelt; aber den Menschen alles vorzuenthalten, was nicht zur Grundversorgung gehört und ihnen anschließend gebetsmühlenartig die ideelle Begründung dafür nachzuliefern: das kommt mir unglaublich anmaßend und makaber vor.

(M.A.)

Unser Besuch einer Grundschule auf dem Lande westlich von Havanna bot eine Fülle interessanter Begegnungen. Wir gingen in einer kleinen Gruppe mit in eine Vorschulklasse: Stark ritualisierte Unterrichtsabläufe, ein enormes Stimmvolumen der Lehrerin und leichter Uringeruch aus der benachbarten Toilette bildeten den Rahmen. Eine Zweitkraft verteilte zum Zählen selbst gefertigte Bildkarten. Das Aufzählen geschah im Chor, nachdem einzelne Kinder die Ergebnisse präsentierten. Mindestens zwei Jungen sind deutlich behindert und artikulierten langsam. Erstaunlich die Geduld der MitschülerInnen, auch sprachbehinderte Kinder (aus)reden zu lassen. Nach den begeistert dargebrachten Gesangsstücken der Kinder revanchierten wir uns mit dem Kanon von "Froh zu sein bedarf es wenig, und wer froh ist, ist ein König". Auf diese Kinder trifft es wirklich zu!

(Manfred Kepura)

Das Kollegium der Grundschule hatte für uns im Zimmer der Direktorin einen Imbiss bereitet, der uns wirklich beschämte: Starker schwarzer Kaffee, Säfte, viele Früchte und ein selbst gemachter Kuchen aus Eiern und gemahlenem Brot wurden uns offeriert. Mit unseren mehr oder weniger guten Spanischkenntnissen und gelegentlich auf Englisch fand schnell in kleinen Gruppen eine lebhaftige Diskussion statt. Beeindruckt hat mich auch eine kleine verhutzelte Cubanerin, die unermüdlich nachschenkte. Nein, sie sei nicht mehr praktizierende Lehrerin, aber Vorsitzende der Seniorengruppe der Lehrkräfte und stolz, hier heute helfen zu können.

(M.K.)

Ein zweites Mal fuhr ich mit auf GEW-Studienreise nach Cuba. Das Programm war so ähnlich wie vor 2 Jahren: eine Woche "La Habana" mit vielen Gewerkschafts- und Schulterminen sowie eine Woche im Pinar del Rio (überwiegend Wandern und Entspannen). Es hätte also recht langweilig, weil bekannt werden können. Weit gefehlt! Unser Besuch in der Sprachenschule "Abraham Lincoln" zum Beispiel (eine Art VHS für Fremdsprachen) war für mich wie ein Besuch bei (guten) Bekannten:

Wieder erkannt, umarmt, deutlich willkommen und erfreut, war es fast, wie Freunde besuchen! Und überaus beeindruckend, wie aufgeschlossen, kommunikationsfreudig und –fähig die (erwachsenen) SchülerInnen uns in diesem "Workshop" begegneten: einige waren erst im zweiten Semester des Deutschkursus' – und unterhielten sich auf Deutsch mit uns! Mindestens so beeindruckend das Engagement, die Kreativität und die Sprachkompetenz der Lehrkräfte, die fast alle noch nie in Deutschland waren!

(Edeltraud Würdemann)

Ansteckende Fröhlichkeit, Hilfsbereitschaft und immerwährende Freundlichkeit, so habe ich die Menschen auf Cuba kennengelernt. Son, Salsa und andere cubanische Klänge aus allen Winkeln dieser Insel. Das Leben auf der Straße ist immer wieder ein Festival, dem wir uns mitsingend und summend anschließen. Wir sind jedoch nicht nur zum Feiern hierhergekommen, nein, wir befinden uns auf einer Studienreise. Eines unserer ersten Ziele ist die Schule für Sehbehinderte "Abel Santamaria" in La Habana. Wir besuchen den Unterricht, werden mit selbstgefertigten Ketten und Briefkarten beschenkt und bekommen von der Schulband ein Konzert der besonderen Art dargeboten. Wir erleben engagierte Lehrerinnen und Lehrer, ein selbstverständliches Miteinander behinderter und nicht behinderter Schülerinnen und Schüler und treffen hier, wie auch in den anderen Schulen, auf selbstgefertigtes Schulmaterial, das Maria Montessori zu entstammen scheint.

Dank der freundlichen Unterstützung des Landesbildungszentrums für Blinde und des Vereins zur Förderung der Blindenbildung in Hannover konnten wir die erstaunlich gute materielle Ausstattung dieser Schule in Cubas Hauptstadt erweitern. So durften wir zwei Punkschriftmaschinen, 17 Tastbilderbücher mit Text in spanischer Sprache und etliche weitere Hilfsmittel übergeben. Zum Schluss wurden noch emsig Adressen ausgetauscht – vielleicht für einen längeren Aufenthalt, Praktikum oder Austausch, wer weiß?

Angela Werle



Übergabe der mitgebrachten blindenspezifischen Hilfsmittel, u.a. einer Blindenschriftmaschine und Tastbilderbücher an die Direktorin der Blindenschule in Havanna

GEW-Studienfahrten Cuba 2004/2005

Bereits im Oktober 2003 war die Studienreise der GEW in den Osterferien 2004 nach Cuba ausgebucht. Zum wiederholten Male wird diese Reise auf Einladung der cubanischen Bildungsgewerkschaft durchgeführt. Im Folgejahr - also Ostern 2005 – ist eine leicht abgewandelte Reise vorgesehen. Nach der obligatorischen Woche in Havanna werden wir dann nicht mehr die Tabakregion im Westen Cubas bereisen, sondern uns in Zentral- und Südcuba aufhalten. Städtchen wie Santa Clara und Trinidad sind sowohl von den Menschen, der Architektur als auch der karibischen Landschaft ein Genuss für Körper und Seele. Selbst wenn noch viel Zeit bis dahin ist und wir auch über die nächste Reise berichten werden, wer auf Nummer Sicher gehen will, sollte sich als Interessent schon jetzt vormerken lassen bei:

Manfred Kepura, Schlossstraße 64, 49080 Osnabrück, Fax 0541-82989, email: naturalismo@web.de

Schluß mit der Bildungsmisere – » nicht kleckern, sondern klotzen « rät McKinsey

Wenn sich Unternehmensberater mit dem Thema Schule befassen, wird es mehr als einen wichtigen Grund dafür geben. Der Chef von McKinsey Deutschland, Jürgen Kluge, hat in einem kürzlich im Campus-Verlag erschienenen Buch mit dem Titel »Schluss mit der Bildungsmisere. Ein Sanierungskonzept« seine Sichtweise der Dinge dargelegt. Auch in GEW-Kreisen ist dieses Buch zur Kenntnis genommen worden. Die Bundesvorsitzende der GEW, Eva-Maria Stange, attestiert dem Autor, es sei ihm gelungen, »Brücken über alte und unüberwindbar erscheinende Gräben zwischen Wirtschaft und Bildungsreform zu bauen.« Sie empfiehlt dieses Buch, denn es lohne sich, Kluges »Reformanstöße – auch wenn man nicht mit allem einverstanden ist – in die aktuelle Lösungssuche aufzunehmen.« Also zumindest Material für die Diskussion. Doch der McKinsey-Chef möchte mehr. Er plädiert für eine neue Bildungsrevolution. Kluge geht es um ein Gesamtkonzept. Er spannt den Bogen vom vorschulischen Bereich über die Schulen bis zu den Hochschulen. Ohne Zweifel ein ambitioniertes Programm. Auch die Kosten eines solchen Reformprogramms werden auf den insgesamt 240 Seiten nicht ausgespart.

Kluge schreibt sachkundig, ohne Polemik, leicht lesbar. Er konstatiert, Deutschland habe sich bildungspolitisch in einem jahrzehntelangen Dauerschlaf befunden. Konsens besteht darüber, dass die Zukunftsfähigkeit sich an der Bildungsfrage entscheidet. Höchste Zeit also, entschieden umzudenken und entsprechend zu handeln. Das möchte Kluge anstoßen und beschleunigen. Allein mit mehr Finanzen ist es nicht getan. Nur dies zu fordern, greift zu kurz. Ohne eine andere Verteilung der Bildungsausgaben wird sich hierzulande wenig ändern. Kluge findet andernorts Vieles vorbildlicher gelöst, z.B. in Skandinavien oder in Großbritannien.

Ganz wesentlich ist der Ausbau des Vorschulbereichs. Mehr Plätze für die Kleinsten. Statt Nur - Betreuung sollte es mehr Bildungsangebote für Kinder geben. Verzahnung von Vorschulbereich und Grundschule, akademische Ausbildung des Personals in den Kindergärten, die Vereinbarkeit von Beruf und Kindererziehung, sind wei-

tere Themen des Buchs. Quantitativ und qualitativ muss gerade in diesem Bereich sehr viel mehr geschehen. Den Finanzbedarf für die neuen Ansätze im Vorschulbereich beziffert Kluge auf ca. 4 Milliarden EURO Mehrkosten pro Jahr. Eine gewaltige Summe!

Nun würde es jeden Leser wohl verwundern, wenn in den Ratschlägen, die Unternehmensberater für das Bildungswesen ausarbeiten, neoliberales Denken fehlt. Natürlich lässt sich dieses bei Kluge finden. Er spricht sich für mehr private Anbieter im Vorschul- und Schulbereich aus, für mehr Wettbewerb, mehr Privatisierung, doch der Staat muss Garant für den Erhalt von Bildungschancen bleiben. Generell gilt: mehr Autonomie und Eigenverantwortlichkeit für die einzelne Schule, freie Wahl der Schule durch Schüler und Eltern, Kluge warnt allerdings davor, Bildung dem Diktat der Ökonomie unterzuordnen.

Die heutigen Schulen vergleicht der McKinsey-Boss mit Black Boxes. Eltern und Öffentlichkeit wissen zu wenig darüber, ob die Kinder tatsächlich das lernen, was sie später brauchen. Schulfrust, Schulunlust sind auf beiden Seiten weit verbreitet, bei Schülern und bei Lehrern gleichermaßen. Natürlich gibt es dafür gesellschaftliche Gründe und externe Faktoren, die der Autor anspricht. Vieles scheint jedoch eher hausgemacht zu sein und hat seinen Ursprung in veralteten Unterrichtspraktiken. Nur Frontalunterricht, rezeptiver Unterricht wird demotivierend. Beide Leitbilder Selbstständige Schule und Selbstständiges Lernen gehören zusammen. Eigenaktivität von Lernenden ist das Ziel. Sie ist eine wesentliche Grundlage für individuelle Bildungsprozesse. Moderne Lehrer müssen über ein breites Methodenspektrum verfügen und sollten sich eher als Experten für das Lernen, weniger als Dozenten oder Dompteure verstehen. Die Qualität des Unterrichtes und das Lernklima sind für Kluge der entscheidende Gütefaktoren für Schulen.

Wer als Betroffener bis dahin die Zustandsbeschreibung des Autors teilt und sogar den Schlussfolgerungen eine gewisse Plausibilität nicht abzuspüren vermag, wird

vielleicht doch dem Unternehmensberater Kluge nicht in allen Punkten folgen mögen, wenn es um Detailfragen geht. Kluge unterstützt die Forderung nach nationalen Bildungsstandards und Leistungstests. Er regt Agenturen für die Inspektion aller Schulen an nach dem Beispiel von Großbritannien, stellt die Frage, ob der Beamtenstatus für Lehrer weiterhin sinnvoll ist, plädiert für Ganztagschulen, ist für differenzierte Gehälter der Lehrer und eine Fortbildungsverpflichtung. Autonomie der Schulen erfordert ein besseres Management in der Schulleitung, bedeutet in der Konsequenz Personal- und Haushaltshoheit für die Schulen und natürlich auch die Praktizierung von Mitbestimmung. Selbstverständlich soll es auch mehr Wettbewerb zwischen den Schulen untereinander geben sowie zwischen öffentliche und privaten Schulen.

Die von McKinsey zusammengestellte Mängelliste ist lang: Schulen haben zu wenig Kundenorientierung und sind zu wenig mit der Außenwelt verbunden. »Unsere Lehrer lassen sich nicht gern in die Karten schauen« konstatiert er. Die Schulen sind in der Unterrichtsmethodik, der Personalführung und in ihrem Selbstverständnis mit zeitgemäß. Viele Lehrer sind zu alt, ausgebrannt, überfordert und reformunwillig. Marode Schulgebäude und auffällige Kinder sind weitere gravierende Probleme.

Als Erfolgsfaktoren für bessere Schulen werden insbesondere genannt: differenzierte Fördermöglichkeiten, Kleingruppenarbeit und individuelles Lernen. Wichtig ist, dass die institutionelle Differenzierung nach Schultypen erst spät einsetzt. Keine frühe Trennung der Kinder! Neben der Eigenverantwortlichkeit der Schulen muss es konsequente Qualitätsmessungen geben. Gute finanzielle Ausstattung für Primarschulen und vorbildliche frühkindliche Bildungsbedingungen sind ebenso erforderlich wie ein motivierendes Elternhaus. Kluge wünscht sich, dass der Lehrerberuf wieder ein besseres Ansehen bekommt und kritisiert gleichzeitig, dass die heutigen Lehrer größtenteils Einzelkämpfer seien und kommunikative Arbeitsstrukturen ignorierten. Die Schule von morgen brauche neben Autonomie, Wettbewerb und dem Qualitätsmanagement mehr denn je die Arbeit im Team, kommunikative Organisationsformen, Projektmanagement und kreative Köpfe. Hier liegt bei den Hochschulen eine besondere Verantwortung, die kommende Lehrer-Generation auf die veränderten Anforderungen vorzubereiten.

Die Beschreibung der Bildungsmisere und Vorschläge,

wie es besser gemacht werden sollte, bilden den Hauptteil des Buches. Eingeflochten sind kleinere Exkurse z.B. über den Bildungsbegriff über Philosophie, Physik, Neurobiologie bis hin zur Kunst. Das ist alles lesenswert. Kluge fasst am Ende des Buches seine Hauptthesen noch einmal zusammen in insgesamt 13 Punkten. Neben dem strukturellen Umbau des Systems sehe ich es als den zentralen Punkt, wie es gelingen kann, eine andere Lernkultur in den jeweiligen Bildungseinrichtungen zu etablieren. Einer der Schlüssel dazu ist die Verbesserung der Aus- und Fortbildung des dafür zuständigen Personals. Ein anderer ist die Finanzierung. Für Kluge hat die qualitätsvolle Arbeit mit Kindern in den frühen Jahren (Vorschule/Grundschule) Priorität, auch in der Finanzierung. Mehr Geld für den Primarbereich, weniger für die Hochschulen bedeutet das auf einen kurzen Nenner gebracht.

Konzepte aus dem Bereich der Wirtschaft, die bei Sanierungen angewendet werden, sollten auch für das Bildungssystem Geltung haben. Der erste Schritt liegt in der Einsicht und bei dem Willen, etwas verändern zu müssen. Danach werden ehrgeizige Ziele formuliert und in der anschließenden Umsetzungsphase erfolgt die Fokussierung hinsichtlich der Aktivitäten inklusive Umsetzungskontrollen.

Der Autor ist sich dessen bewusst, dass seine Reformvorschläge angreifbar sind und der Diskussion bedürfen, zu konkretisieren und ggf. auch zu modifizieren sind. Das wirft die Frage auf, wer die Akteure eines solchen Denk- und Umbauprozesses sein sollen. Lehrer, die reformmüde sind, werden es wohl nicht in erster Linie sein können. Für Kluge steht fest, dass sich die Schule in unserem Land ohne Unterstützung von außen nicht verändern wird. In dem intendierten Umwälzungsprozess wird es sachkundige Berater geben müssen. Ein neues Aufgabenfeld etwa für Unternehmensberatungen, das sich hier auf tut, so wäre zu fragen. Ich finde diese Aufgabe zu wichtig, um damit einzig und allein einen Personenkreis zu beauftragen, der sich um diesen Bereich bislang so gut wie nicht gekümmert hat. Doch wo sind die Experten, die Profis, die so etwas können?

Werden es die Eltern sein, die bessere Schulen einfordern? Können die Strukturen von innen aufgebrochen werden, wie Rita Süßmuth kürzlich meinte? Welches sind die treibenden Kräfte? Die Politik und die Parteien geraten dabei nicht zentral ins Blickfeld. Kluge legt sich hier keineswegs politisch fest. Elemente seines Konzeptes sind jedoch bei verschiedenen Parteien auffindbar.

Literatur

Doch wer setzt den großen Entwurf um?. Welche Rolle spielen die kleinen praktischen Beispiele und Schritte, wie Schule besser gemacht werden kann? Es gibt sie und Kluge erwähnt einige beispielhafte Projekte dieser Art. Wer initiiert so etwas? Wer entwickelt das weiter? Welche Rolle spielen Verbände, Gewerkschaften in diesem Zusammenhang? Auf diese Frage gibt der Autor keine schlüssigen Antworten.

Trifft es zu, wenn Reinhard Kahl diese Diskussion über Bildungsfragen in Deutschland als den letzten Religionskrieg bezeichnet, der uns noch geblieben ist? Warum sind diese elementaren Zukunftsfragen hierzulande nicht parteiübergreifend konsensfähig? Kluges Buch ist ein Appell an die Öffentlichkeit, ein Ruf nach gravierenden Reformen. Statt zu klotzen wird hierzulande noch immer

gekleckert oder wir versuchen es mit der »Rolle rückwärts« wie derzeit in Niedersachsen! Stagnation aber und die Rezepte von gestern helfen nicht weiter. Es muss in unser aller Verantwortung liegen, im Interesse der nachfolgenden Generationen das Beste und das Richtige einzufordern, zu unterstützen und auf den Weg bringen. Schulen sollen die Werkstätten sein für das Leben morgen. Sie sind es heute überwiegend nicht. Das muss und soll sich möglichst rasch ändern. Nehmen wir den Ball auf und machen wir ernst mit notwendigen Reformen, die nach vorn weisen. Das liegt im Interesse aller Beteiligten. Oder ist die PISA-Diskussion schon fast wieder vergessen und die Karawane bereits weitergezogen?

Arne Arnemann

